

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{A} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathcal{A} .

Zur neutestamentlichen Kritik. I.

Felten, Dr. Joseph, Die Apostelgeschichte übersetzt und erklärt.

Plitt, G., Grundriss der Symbolik.

Falke, R., Die Lehre von der ewigen Verdammnis.

Mercati, Giov. Dottore, L'Età di Simmaco.

Schaumkell, Lic. th. E., Der Kultus der heil. Anna am Ausgang des Mittelalters.

Stolzenburg, Rudolf, Das Leben Jesu.

Schubert, Thdr., Grundlinien des Konfirmandenunterrichts.

Bassermann, D. H., Unsere Stellung zur heil. Schrift. — Stoesser, Dr. K. v., Die Stellung

der weltlichen Mitglieder in der evangel. Kirchengemeinde. Zwei Vorträge.

Költzsch, Dr. ph. Franz, Der Reformator der Zukunft.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit.

Neueste theologische Literatur.

Zeitschriften. — Universitätschriften.

Verschiedenes. — Personalia.

Zur neutestamentlichen Kritik.

I.

Wol keine der dem theologischen Geschichtsforscher vorliegenden Materien ist in gleichem Masse der Gefahr tendenziöser Behandlung ausgesetzt wie das Urchristenthum, selbst die Reformationszeit nicht ausgenommen. Es ist das durchaus verständlich. Einmal handelt es sich hier eben um die geschichtlichen Grundlagen und ursprünglichsten Ausgestaltungen des christlichen Glaubens und Lebens — welcher christliche Theolog möchte sich dazu in Gegensatz wissen mit seinen Anschauungen und Forderungen! — und zum anderen bietet die, vom Standpunkt des Historikers geredet, zweifelloser Dürftigkeit der Quellen, sowie die Unbestimmtheit ihrer Datirung etc. eben die Möglichkeit zu einer weit subjektiveren Behandlung der Thatsachen unter Wahrung des Scheines der Objektivität, als dies da möglich ist, wo die Quellen reichlicher fließen und unanfechtbare Anhaltspunkte darbieten. Mit letzterem Umstande vielleicht noch mehr als mit dem ersteren hängt es zusammen, dass auch scheinbar peripherische Untersuchungen zur Geschichte des Urchristenthums doch beeinflusst werden von der Stellung des Untersuchenden zu den centralen Fragen der Theologie und des kirchlichen Lebens.

Der Verf. der mir vorliegenden Untersuchungen über „Die Chronologie der paulinischen Briefe“, Privatdoz. Lic. Dr. Carl Clemen (bei Niemeyer in Halle a. S., [VIII, 293 S. gr. 8] 6 Mk.) ist sich dieser Sachlage bewusst. Er fasst seine Arbeit als sich eingliedernd in die Aufgabe der „Vertheidigung unseres Glaubens“ (S. 8), d. h. aber für ihn, wenn mich nicht alles täuscht, nicht sowol nur Vertheidigung als vielmehr, wie man zu sagen pflegt, zeitgemässe Umbildung, Reformation dessen, was man etwa als Gemeinglauben der gegenwärtigen evangelischen Christenheit bezeichnen mag (vgl. z. B. S. 9). Er weiss und spricht es aus, dass seine Resultate bedeutsame Konsequenzen auch für unsere Zeit, ja, für das Verständniss auch der zukünftigen Entwicklung unserer Religion (?) haben, die ihm möglicherweise eine von vornherein geneigte oder ungeneigte Beurtheilung seiner Arbeit erwecken könnten; — vielleicht, dass er dieselben sogar etwas überschätzt! — (S. 1 ff. 8 ff. 286). Aber er verheisst auch sich von den Konsequenzen nicht beirren lassen zu wollen (S. 10) und vermeint, dies auch nicht gethan zu haben (S. 286). Man wird den Willen jedenfalls anerkennen müssen. Wie weit die Ausführung demselben entspricht, darüber hernach einige Worte.

Die These, um die es sich dem Verf. handelt, ist im wesentlichen diese: Paulus ist nicht mit einem Schlage der Apostel des Universalismus geworden, als den man ihn vor allem seitens der von Baur abhängigen deutschen Bibelforschung ohne weiteres zu nehmen pflegt, sondern wie überhaupt seine Theologie — dies ist „Voraussetzung“ (vgl. S. 49 ff.) — so hat sich insbesondere sein Universalismus, und zwar während der Zeit, da der Apostel als literarische Grösse für uns vorhanden ist, entwickelt, d. h. aber für Clemen: die paulini-

schen Briefe müssen in anderer Reihenfolge als es gegenwärtig üblich entstanden gedacht werden, zum wenigsten insofern der Galaterbrief erst nach dem Römerbrief anzusetzen ist. Ausserdem werden vom Verf. der eine Philipperbrief in zwei, die zwei Korintherbriefe in fünf Briefe zerlegt, auch etliche Interpolationen angenommen (so auch im Kolosserbrief interpolirt: 1, 18—20; im Philem. V. 6), dagegen der Epheserbrief ganz, die Pastoralbriefe bis auf etliche Verse (Zettel) preisgegeben, während die Thessalonicherbriefe beide echt und intakt sind. Doch sind dies mehr nur Nebenresultate bez. „Voraussetzungen“. Die Hauptsache bleibt die Posteriorität des Galaterbriefs und damit die relativ späte Ansetzung des Apostelkonzils, nach dem Römerbrief (53/54!) und unmittelbar vor dem Galaterbrief (54). Man spürt dabei ziemlich deutlich den auch durch reichliche Bezugnahmen bekundeten Einfluss der neuesten holländisch-schweizerischen Opposition gegen das Baur'sche Schema, nur dass was dort als Entwicklung des Paulinismus zu stehen kommt, hier als Entwicklung Pauli erscheint: eine „judaistische“ Periode in Pauli Anschauung, welcher der Römerbrief noch nahe steht, und eine anti-judaistische, was hier zugleich wieder einmal als anti-urapostolisch gilt, der der Galaterbrief entstammt (vgl. bes. S. 49 ff. 211 ff., auch 121 f.).

Wie nun wird diese These begründet? Man sollte erwarten, dass Clemen von den Briefen ausginge und dann etwa die Apostelgeschichte in Betracht zöge, die ja natürlich ein schweres Hinderniss bildet für die von ihm angenommene Ordnung der Ereignisse. Doch er verfährt anders. Er nimmt nach nur kurzen vorläufigen Andeutungen über die Briefe die Apostelgeschichte zuerst vor. Dass dieselbe geschichtliches Material in ziemlichem Umfange umschliesst, steht ihm fest. Andererseits gilt ihm auch ihre „Unglaubwürdigkeit“ in weitem Masse für ausgemacht. Doch will er mit Recht nichts wissen von jener methodelosen Verwendung des Buches, wie sie vielfach sich findet: dass man nämlich zwar die „Unglaubwürdigkeit“ aufs stärkste betont, doch aber den Bericht für den eigenen Aufbau ganz gemüthlich wieder zu Grunde legt (vgl. z. B. S. 16 f. 192 Anm. 4). Er will einen festen Boden gewinnen auf Grund einer modernen Vorbildern angeschlossenen, zugleich aber ältere tendenzkritische Bahnen benutzenden Quellenscheidung. Das Neue ist dabei dies, dass er, den Eindruck bald judaistisch bald anti-judaistisch gearteter Aeusserungen gewinnend, zwei entsprechende Redaktionen unterscheidet: Redactor judaicus (nach 93, doch vor Hadrian) und anti-judaicus (Zeit Hadrian's) = Rj und Ra, denen gelegentlich noch eine etwas nebelhafte Grösse R zur Seite tritt, während als Quellen (ausser einer Sonderquelle = 6, 1—6) vorgeführt werden: 1. H H d. i. hist. hellenistarum; 2. H Pe d. i. hist. Petri; 3. H Pa d. i. historia Pauli, einschliessend das aus derselben Feder stammende J Pa d. i. itinerarium Pauli, die Wirkquelle, von Lukas verfasst. Kap. 1—5 bleiben für diesmal noch ausser Betracht. Ueber die Kriterien der Scheidung wird insbesondere S. 80 ff. gehandelt.

Sehr auffallen muss, dass wieder einmal die lexikalische und stilistische Vergleichung nahezu gänzlich beiseite bleibt. (Ausnahmen ganz gelegentlich, wie S. 115. 142 u. etl.) Es kann das keineswegs gutgeheissen werden. So unsicher jede nur hierauf sich gründende Entscheidung sein muss, so ist es doch gewiss unzulässig, in diesem Masse davon abzusehen, vor allem, wenn man eine bis in einzelne Verspartikeln gehende Zerschneidung des Textes — wenn auch zum Theil nur „hypothetisch“ (S. 82) — glaubt durchführen zu können. Die Berufung auf den angeblich im grossen und ganzen gleichartigen Stil des dritten Evangeliums (S. 60) entschuldigt um so weniger, als sie eben nur Behauptung mit Behauptung deckt. Ich darf dagegen wol auf meine Ausführungen über die Quellenbenutzung im dritten Evangelium verweisen („Hauptproblem der Evangelienfrage“, S. 215 ff. Aehnliches bei Weiss, Wittichen u. a.). Ganz abgesehen aber davon wird doch eben schon im allgemeinen gelten müssen, dass, wenn und wo es wirklich nicht mehr möglich ist, verwendete Quellen auch sprachlich zu rekognosciren, überhaupt die Möglichkeit einer durchgeführten Quellen-scheidung so gut wie hinfällig geworden ist. Das mit Vorliebe dagegen von Clemen angewandte Kriterium von „Lücken und Sprüngen in der Komposition“ (S. 81) thut's wahrlich nicht. Was ihm „unpassend“, „unerträglich“, „undenkbar“ etc. erscheint (S. 99. 108. 123. 139 u. ö.), hat anderen Auslegern keine oder wenigstens keine unlösbaren Schwierigkeiten gemacht; die „Glätte des Textes“ (S. 115) ist keineswegs nothwendig Kennzeichen des Ursprünglichen (vgl. Clemen's eigene Bemerkungen S. 81) und die Anwendung tendenzkritischer Massstäbe (wie z. B. zu 1, 21: die „Definition des Apostels“ eine „Kritik der Heidenmission“ — soll wol heissen: des Heidenmissionares Paulus! S. 153 und sehr oft sonst), wird auch nicht gerade objektiven Werth beanspruchen können. Und jedenfalls durch die Vernachlässigung der sprachlichen besonders der lexikographischen Vergleichung hat Clemen den selbstverständlichen, von ihm obendrein dem Leser noch mehrfach mit Gewicht vorgetragenen Grundsatz, dass „jede Lösung eines Problems, die nur einen Theil der fraglichen Instanzen berücksichtigt, keine Lösung ist“ (S. 55. 80), sehr rasch aufgegeben.

Das gewonnene Resultat aber gibt ihm nun allerdings die Möglichkeit, das Apostelkonzil (Gal. 2, 1 ff.) wirklich später anzusetzen, indem Apg. 15, 1 ff. als gemeinsames Produkt der durchaus ungläubwürdigen Redaktoren Rj und Ra erscheinen, während in Kap. 21 „der erste und ursprüngliche Paralleltext zu Gal. 2“ vorgelesen haben soll (vgl. S. 137 f.). Doch auch sonst fehlt es nicht an überraschenden Umgestaltungen der traditionellen Annahmen über das Leben Pauli, die, verbunden mit den eingehenden aber doch keineswegs durchschlagenden Erörterungen über die absolute Zeitbestimmung der Bekehrung etc. S. 180 ff. jene merkwürdige Zeittabelle S. 285 rechtfertigen sollen.

Wien.

Paul Ewald.

Felten, Dr. Joseph (Prof. der Theol. an der Univ. zu Bonn), **Die Apostelgeschichte übersetzt und erklärt.** (Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg.) Freiburg i. Br. 1892, Herder (XII, 486 S. gr. 8). 8 Mk.

Zu den Bearbeitern der noch immer in ihrem Werthe nicht genug erkannten Apostelgeschichte gesellt sich jetzt auch ein römisch-katholischer Theolog mit einer ziemlich umfangreichen Erklärung. Dieselbe ist bei ihrem schlichten, nicht wie an anderen römisch-katholischen Exegeten zu tadeln war, gesucht schwungvollem Stil und infolge der namentlich nach der patristischen Seite hin vollen Berücksichtigung des einschlägigen Materials recht geeignet, zur Beschäftigung mit dem Buche anzuregen. Nach einer 56 Seiten umfassenden Einleitung bietet der Verf. in einer Reihe von 14 Abschnitten, welche fast sämtlich in mehrere Paragraphen zerfallen, die Erklärung, und dieser geht stets eine, freilich öfter recht ungelenke (vgl. gleich 1, 1—3), Uebersetzung der betreffenden Perikope voran. O. v. Gebhardt's Textausgabe (ed. ster. tertia 1886) ist derselben zu Grunde gelegt. Dabei vergleicht der Verf. nicht blos die Ansichten der grossen Textbearbeiter der letzten Jahrzehnte, sondern bemüht sich oft auch ein selbständiges Urtheil über

die richtige Lesart zu gewinnen, wenn es ihm wol auch nur selten gelungen ist, die Textkritik selbständig zu fördern. Aehnlich wird auch das Urtheil über seine gesammte Arbeit lauten müssen. Wer sich eingehend mit dem von ihm ausgelegten neutestamentlichen Buche beschäftigt, wird an seinem Kommentar so wenig wie an Bisping vorübergehen können, aber ihm auch keine grosse Förderung in dem exegetischen Verständniss verdanken.

Die Einleitung handelt nicht nur von dem Inhalt und von der Eintheilung, dem Zweck, dem Verfasser und den Umständen der Abfassung der Apostelgeschichte (§ 1—3), sondern bespricht auch die Quellen, den geschichtlichen und kanonischen Werth, die Chronologie, die Textgeschichte und die Auslegung der neutestamentlichen Schrift (§ 6—10). Hier fällt auf, dass Felten die Apostelgeschichte in fünf Theile 1, 1—8, 3; 8, 4—9, 43; 10, 1—12, 25; 13, 1—21, 16; 21, 17—28, 31 zerlegt und diese Eintheilung für die natürlichste erklärt. Er will es zwar für gleichgültig halten, ob man 9, 43 und 12, 25 einen neuen Abschnitt macht, meint aber nicht blos mit Weiss 8, 4 den zweiten Theil beginnen, sondern auch 21, 16 einen Einschnitt machen zu müssen, wofür er wol bei niemandem Beifall finden wird. Ebenso wenig befriedigend und einleuchtend kann seine Bestimmung des Zweckes der Apostelgeschichte erscheinen, indem er dem Lukas zuschreibt, durch genaue (?) Darstellung der Weiterentwicklung des Christenthums nach der Himmelfahrt des Herrn den geschichtlichen Beweis für die im Evangelium theoretisch erhärtete Wahrheit von der Göttlichkeit des Christenthums und seiner göttlichen Bestimmung für alle Menschen zu bringen. Denn diese Angabe bewegt sich nicht blos zum Theil in viel zu abstrakten, bei einer geschichtlichen Arbeit nicht verwendbaren Kategorien, sondern greift besonders in ihrer Verhältnissbestimmung der Apostelgeschichte zum Evangelium (Luk. 1, 2. 3) völlig fehl. Nicht minder muss beanstandet werden, dass Felten wiederum aus dem Abschluss des Buches mit dem kurzen Hinweis auf des Paulus Wirksamkeit in Rom einen Rückschluss auf die Abfassung der Schrift um jene Zeit macht. Ganz ohne Grund legt er auf die Nichterwähnung des Todes Pauli Gewicht, da es dem Verfasser der Apostelgeschichte ganz und gar nicht um die Lebensgeschichte der Apostel zu thun ist, wie sein Schweigen über des Petrus Wirken nach seiner Befreiung 12, 17 beweist. Felten hat die literarische Art der Geschichtschreibung, sowol des A. T. wie seiner Zeit, auf deren Beachtung Heinrici neuerlichst mit vollem Recht wieder gedungen hat, völlig unberücksichtigt gelassen. Je öfter der Ref. in der Lage ist, mit dem, was der Verf. über die angeblichen Quellen bemerkt, zufrieden zu sein, um so energischer muss er gegen Argumente wie dies Protest einlegen: „Auch ist bereits im zweiten Jahrhundert von dem Verfasser des Muratorischen Fragments die Voraussetzung schriftlicher Quellen der Apostelgeschichte verneint worden“ (S. 27). Denn einerseits wird Lukas in jenem Fragment lin. 36—39 bloss als Augenzeuge der in dieser erzählten Begebenheiten hingestellt, was notorischerweise nur zum Theil zutreffend ist, und dabei an den Gegensatz rein schriftlicher Quellen gar nicht gedacht; andererseits ist die von einem so späten und dazu uns völlig unbekanntem Zeugen hingeworfene Meinung über die Abfassungsverhältnisse eines neutestamentlichen Buches von gar keiner Bedeutung. Unser Urtheil über derartige isagogische Fragen darf sich allein auf Anzeichen gründen, die in den Lukanischen Schriften selber sich darbieten.

Wir knüpfen hier gleich noch ein anderes Beispiel an, wo sich Felten zu leicht über vorhandene Schwierigkeiten hinwegsetzt. Es betrifft die Ausgleichung der Angaben von Apg. 1, 18 und Matth. 27, 5. Denn nicht das ist die Aufgabe der Exegese, blos eine oder mehrere Möglichkeiten hinzustellen, durch welche die auseinandergehenden Angaben über des Judas Ende sich allenfalls zusammenreimen lassen. Sie muss vielmehr die Gründe zu erkennen suchen, aus welchen die verschiedene Mittheilungen bringenden Schriftsteller dazu veranlasst sind, sich mit den ihnen eigenthümlichen Nachrichten zu begnügen, und so die Entstehung der disparaten Darstellungen verständlich zu machen suchen.

Es ist unmöglich, alle Punkte zu nennen, an welchen ein

tieferes Eindringen in die Sache bei sonst richtiger oder auch unrichtiger Auffassung dem Verf. zu wünschen wäre. Nur ein Punkt soll noch beleuchtet werden. Schon S. 7 lesen wir die Behauptung, es lässt sich mit guten Gründen beweisen, dass der „andere Ort“ 12, 17, wohin Petrus ging, kein anderer als Rom war. Da Ref. auch betreffs der Auffassung jener Worte: „und ging hinaus und begab sich an einen anderen Ort“ über den Bereich von Vermuthungen gern hinauskäme, schlug er begierig den Kommentar zu dieser Stelle auf und fand dort zwar S. 240 einen Exkurs zu derselben von vier Seiten, aber keine beweiskräftigen Gründe. Nach Felten soll Lukas trotz des Interesses der Geschichte des Petrus für Theophilus den Ort verschwiegen haben, weil dieser und die weiteren Ereignisse im Leben jenes dem Theophilus bekannt waren. Als ob ein so gewandter Schriftsteller wie der dritte Evangelist sein Hinweggehen über Bekanntes nicht besser zum Ausdruck bringen würde! Sodann soll Lukas in Ahnung der schlimmen Zeiten, welche für die römischen Christen unter Nero kommen würden, Unberufene nicht gerade durch sein Buch mit der römischen Gemeinde haben bekannt machen wollen. Nun lässt Felten zwar nach seiner Chronologie das Buch mit seiner Erzählung im J. 63 abrechnen und kann in dieser Beziehung allenfalls so argumentiren. Es bekundet aber der Philipperbrief ebenso wie die rein spontane Veranlassung der neronischen Verfolgung, dass eine Voraussicht derselben dem Lukas geradezu unmöglich war, und sodann hätte ein Schweigen über Rom 12, 17 nichts genützt, da 28, 14. 15 und der weitere Schluss des Buches nach der angeblich 12, 17 vermiedenen Seite doch zum Verräther geworden wäre. Im Exkurse wird dann nur noch die Ueberlieferung, dass die erste Reise Petri nach Rom in das J. 42 zu versetzen und danach das ἔτερος τόπος Apg. 12, 17 zu deuten sei, plausibel zu machen versucht. Dabei verliert indess der Verf. kein Wort darüber, dass der Apg. 12, 23 erwähnte Tod Herodes Agrippa's in das J. 44 fällt und die Hinrichtung des Zebedäiden Jakobus wie die Gefangennahme des Petrus kurz zuvor noch in demselben Jahre laut der Apostelgeschichte erfolgt sein muss, die Tradition also von vornherein fehlerhaft greift. Aus der Reise des Petrus nach Samaria wird der Schluss gezogen, dass ein Apostel auch behufs Gründung und Organisation der seit dem Pfingstfest entstandenen römischen Gemeinde sich nach der Welthauptstadt begeben haben müsse. Vor 42 könne dies aber nicht geschehen sein, da nach glaubwürdiger Tradition bei Apollonius dem Gegner der Montanisten und Clemens Alexandrinus Christus den Aposteln befohlen hätte, Jerusalem erst zwölf Jahre nach seinem Tode (?) zu verlassen. In dieser Weise werden aus den fabelhaftesten Angaben der Tradition, wie z. B. aus dem angeblichen Verkehr des Philo mit Petrus in Rom (Eusebius h. e. II, 17, 1) Schlüsse gezogen, um das J. 42 als das der ersten Anwesenheit des Petrus in Rom zu rechtfertigen.

Auf diese nichtige Wiederholung abgestandener Argumente ist hier nur deshalb hingewiesen, weil auch noch von einem anderen Vertreter römisch-katholischer Theologie neue vindiciae Petrinae angekündigt sind, die sich auf denselben Punkt beziehen sollen. Was es mit derartigen Versuchen auf sich hat, erhellt aber gerade recht deutlich daraus, dass ein so nüchterner und verständiger Gelehrter wie Felten zur Rechtfertigung des πρώτον ψεῦδος der römisch-katholischen Geschichtsauffassung zu so haltlosen Gründen und Kombinationen nicht versteht. Die Schwäche derselben kann auch dadurch nicht verdeckt werden, dass er für jene sich nicht selten auf die Autorität des sonst so verketzerten Döllinger und seines Werkes „Christenthum und Kirche“ beruft. Döllinger hat in jenen wie in allen Stücken eben nur bewiesen, dass er das Gleichniss des Herrn von dem neuen Lappen auf dem alten Kleide niemals recht beherzigt hat.

Nn.

Plitt, G. (weil. Prof. der Theol.), **Grundriss der Symbolik** für Vorlesungen. In 3. umgearb. Aufl. hrsg. von D. Victor Schultze (o. Prof. der Theol. in Greifswald). Leipzig 1893, Deichert Nachf. (VII, 165 S. gr. 8). 2. 40.

Ein Zeichen der tiefer gehenden konfessionellen Bewegung unserer Zeit ist es, dass Plitt's allein als Grundlage für seine

Vorlesungen gedachtes Kompendium der Symbolik bereits fünf Jahre nach seiner 2. Auflage eine dritte erlebt. Dieselbe unterscheidet sich von ihrer letzten Vorgängerin schon äusserlich durch ihren kompendiöseren Druck, die weitere Aussonderung vieler Abschnitte, die sich auf die Literatur der Symbolik oder auf die Uebersicht des Inhalts der einzelnen Bekenntnisschriften beziehen, durch einen noch engeren Satz, wie auch durch Auslassung mancher von dem Bearbeiter der 2. Auflage unberechtigterweise hineingebrachten Abschnitte. Die Verringerung des Preises des Buches um ein Fünftel kann nur zur weiteren Verbreitung desselben beitragen, da im übrigen die Ausstattung eine recht gute ist.

Der Bearbeiter dieser neuen Auflage hat keineswegs nur für einen korrekten Abdruck der 1. Auflage Sorge getragen. Seine Hand wird schon darin bemerkbar, dass er die Literaturangaben öfter vermehrt, den Catechismus Romanus nicht mehr nach den Paragraphen späterer Herausgeber, sondern nach den ihm eigenen Theilen und Fragen anführt und die Confessio orthodoxa in der griechischen Ursprache und nicht bloß in ihrer lateinischen Uebersetzung citirt. Die Umarbeitung greift noch tiefer. Denn die einleitenden Paragraphen des Buches sind umgestaltet, und seine Anordnung ist eine andere geworden.

Aber, wie völlig auch die formalen Abänderungen den Beifall des Ref. sich errungen haben, so kann er doch den materiellen Umgestaltungen des Buches keinen Beifall zollen. Auch glaubt er, dass, wenn einmal eine Umarbeitung nöthig wurde, diese in anderer Hinsicht hätte weiter gehen müssen.

Kein Schade wäre es an sich, wenn die einleitenden Paragraphen eine Kürzung erfahren hätten. Immer aber musste ihr Ausdruck dann präciser und treffender werden. Der Ertrag der Arbeit unseres Jahrhunderts an der Symbolik wird indess geradezu verleugnet, wenn in § 2, als lebten wir noch in den Tagen eines Walch, gesagt wird: „Die wissenschaftliche Erkenntniss und Darlegung der Geschichte und des Inhalts der Symbole ist die Aufgabe der Symbolik.“ Dabei geräth Schultze sofort mit sich in Widerspruch, wenn er anstatt nun der Symbolik, ihrem Namen und diesem Begriff zufolge, die Besprechung aller der Kirchengemeinschaften zuzuweisen, welche es bisjetzt zur Bildung von Symbolen bereits gebracht haben, erklärt: „Ihr Umfang umschliesst die vier geschichtlich gegebenen Hauptkonfessionen“, und die Berücksichtigung anderer kirchlicher Bildungen in das Belieben des Bearbeiters stellt. — Ebenso wenig kann Schultze seinen Begriff der Symbolik festhalten, sobald er auf die Quellen zu sprechen kommt. Denn er muss dort eingestehen, dass andere Schriften und Dokumente doch nicht ganz unberücksichtigt bleiben dürfen. Freilich erwähnt er nur der kultischen Literatur, der man doch officiell eingeführte Agenden nicht ohne weiteres zurechnen darf, und übersieht die hohe Bedeutung der rechtlich eingeführten Kirchenordnungen. Wie mangelhaft seine Angabe in § 2 ist, erhellt dann noch deutlicher, wenn er bei der Behandlung der römischen Kirche (S. 16) nicht bloß auf Denzinger's „Enchiridion symbolorum et definitionum“ behufs vollständiger Angabe der in Betracht kommenden Dokumente verweist, sondern auch weiter hinzufügen muss: „Als Quellen zweiten Ranges können u. a. angesehen werden das Breviarium Romanum 1568, das Missale Romanum 1570 und Schriften anerkannter Theologen wie Bellarmin und Perrone.“ Sachlich ist hiergegen nichts einzuwenden, wenn auch eine genauere Verhältnissbestimmung gerade für den Leserkreis eines solchen Kompendiums dringend erwünscht wäre. Aber die Abrundung seiner vorangestellten Anschauung über das in der Symbolik zu verwendende Material verliert das Kompendium dadurch völlig. Der Grundfehler liegt in der falschen Bestimmung des Wesens der Symbolik. Sofern der Ref. daran ist, dieselbe zu einer Konfessionskunde neuesten Begriffs umgestalten zu wollen, so haben dessen Aufsteller darin doch recht, dass die Symbolik das Wesen der einzelnen Bekenntniskirchen (den Unbegriff Theilkirchen hätte Schultze wol auch tilgen können) nach allen officiellen Dokumenten festzustellen, wenn auch nicht erst in seiner Entwicklung und Umgestaltung bis auf unsere Tage genetisch vorzuführen hat. Gerade über die römische Kirche und ihre Eigenthümlichkeit lässt sich aus deren Bekenntnissen allein nichts

Genügendes und Genaues feststellen, wie Schultze selbst nach Obigem einräumt. Ebenso ist es mit anderen Kirchengemeinschaften. So führt Schultze unter den reformirten Bekenntnissen nicht ganz ohne Berechtigung auch die *Confessio Anglicana* auf. Welche Vorstellung von dieser, von der bischöflichen Episkopalkirche und deren so schroffen Gegensatz zu den *Confessiones Scoticae* kann nun aber ein Leser des Buches bekommen, wenn nicht auf das *Common prayer book* auch daneben verwiesen und an gelegener Stelle mindestens anerkennungsweise die Eigenthümlichkeiten der *Established Church of England* angegeben werden? Hier hätte der Bearbeiter durch Zusätze die Mängel der ersten Ausgabe verbessern müssen. Bei dem häufigen Vorkommen von *British Chapels* auf dem Kontinent ist unseren jungen Theologen eine Kenntniss von deren Eigenart dringend zu wünschen.

Sollte nun auch der Bearbeiter sich in Betreff der bisher bemängelten Punkte mit der nothwendigen Beschränkung eines Kompendiums und mit Plitt's Vorgang noch vertheidigen können, so wird ihm das da unmöglich sein, wo er von der wohl begründeten Anordnung Plitt's völlig abgewichen ist. Das Buch hat dadurch materiell einen anderen Charakter erhalten. Es war der grösste Vorzug der Plitt'schen Arbeit, dass sie, wiewol sie nur den Inhalt der Symbole gleichsam nach bestimmten Kategorien reproduciren wollte, dennoch mit der Besprechung der Symbole der lutherischen Kirche und deren Lehre anhub. Denn damit gab sie dem Leser den in den Augen des Ref. richtigen Massstab für die Lehren der anderen Kirchen zunächst und von vornherein in die Hand. Schultze macht wieder den Anfang mit der griechischen Kirche, lässt dann Rom folgen und kommt zuletzt erst zu den protestantischen Kirchenparteien. Das heisst aber keineswegs objektiv wissenschaftlich verfahren, sondern das heisst, den Unterschied der Bekenntnisse als indifferent darstellen und den reicheren, höheren und zur Erreichung des Heils nothwendigen Wahrheitsgehalt des eigenen Bekenntnisses thatsächlich verleugnen. Das ist bei solcher Anordnung gerade dann um so mehr der Fall, wenn die Symbolik — nach Plitt's Begriff derselben — nicht komparativ verfährt und nicht theologische Kritik übt. Dass Schultze's Absicht in keiner Weise dahin geht, und dass selbst sehr hervorragende konfessionelle Theologen in Nachfolge von Marheineke und Köllner die gleiche Anordnung beliebt haben, ist dem Ref. wohl bekannt. Um solches Vorgangs willen aber in einen überwundenen Fehler zurückzufallen, nachdem er als solcher erkannt ist, das sollte vermieden werden. Und den überaus hochgespannten Ansprüchen Roms und auch Petersburgs gegenüber gilt es heutzutage, beständig laut und deutlich zu bekunden, dass die dermalige, in deren Symbolen bekundete Gestalt der römisch- u. griechisch-katholischen Kirche wie an Wahrheit so auch an Alter der evangelischen Kirche nicht vorangeht, sondern nachsteht. Schon aus diesem Grunde wäre die lediglich in der zeitlichen Abfolge der Entwicklungen mit einem gewissen Schein begründete früher ausschliesslich übliche Anordnung der Symbolik von protestantischen Bearbeitern völlig zu meiden. Nn.

Falke, R. (Divisionspfarrer in Colmar in Elsass), *Die Lehre von der ewigen Verdammnis* mit besonderer Berücksichtigung des *Conditionalismus*, der *Apokatastasis* und der *Seelenwanderung*. Eisenach 1892, Wilckens (IV, 180 S. gr. 8). 3. 60.

Die vorliegende Schrift, welche die Lehre von der ewigen Verdammnis der Ungläubigen biblisch und dogmatisch rechtfertigen will, zeugt von einem grossen Eifer des Verf., in der einschlägigen Literatur sich zu orientiren und auch das dogmengeschichtliche Material im nöthigsten Umfange vorzubringen. Sein dogmatisches Urtheil kann im allgemeinen als nüchtern und billig bezeichnet werden. Im ganzen aber macht die Arbeit einen etwas „akademischen“ Eindruck, d. h. es tritt uns nicht die Gedankenentwicklung eines Mannes entgegen, dem sich ein Problem aufgedrängt hat, für das er eine eigenartige Lösung gefunden zu haben glaubt, sondern mehr der Versuch, eine einmal gegebene Aufgabe in korrekter Weise zu lösen. Schon der Gang der Untersuchung ist geeignet, einen derartigen Eindruck hervorzurufen. Nach einer Be-

sprechung der anthropologischen Voraussetzungen stellt der Verf. den *Conditionalismus*, die *Apokatastasis* und die *Seelenwanderung* in ihren verschiedenen Vertretern dar, um die Unbrauchbarkeit aller dieser Vorstellungen zu erweisen und dann im zweiten Theil seine These biblisch, dogmengeschichtlich und dogmatisch zu rechtfertigen. Es ist klar, dass auf diese Weise Wiederholungen nicht zu vermeiden sind und andererseits diese verschiedenen Versuche, die menschliche Zukunft vorstellig zu machen, vielfach nicht zu zusammenhängender Darstellung kommen. Die zerstückelnde Art der dogmengeschichtlichen Mittheilungen, bei der die herangezogenen Sätze nicht in dem Zusammenhang, dem sie auch ziemlich angehörten, sich darstellen, gibt derselben zum Theil ein ganz schiefes Ansehen. Wenn z. B. Biedermann als Vertreter der *Apokatastasis* aufgeführt wird, so ahnt der Lehrer nicht, dass Biedermann überhaupt eine individuelle Unsterblichkeit nicht annehmen zu dürfen glaubt. Eine mehr dogmatische Anordnung, welche bei Besprechung der verschiedenen Momente der Sache ja auch diejenige Auffassung kritisch beleuchtet hätte, die ihrerseits gerade an die in diesem oder jenem Moment sich darstellende Schwierigkeit sich anschloss, würde entschieden viel überzeugender gewirkt haben. Die anthropologischen Voraussetzungen sind zu kurz und zu lang; zu lang, wenn der Verf. lediglich darüber orientiren wollte, was seine Anschauung sei, zu kurz, wenn die schwerwiegenden Behauptungen des Verf. wirklich damit bewiesen sein sollen. Auch wer in dogmatischer Beziehung auf dem Boden des Verf. steht, wird doch sich ernstlicher Fragezeichen nicht enthalten können.

In sachlicher Beziehung hat der Ref., obgleich mit dem Verf. in dem Ergebnis einverstanden, dass die Lehre von der ewigen Verdammnis aus der Schrift und der biblischen Dogmatik nicht wegzubringen ist, doch die durchgreifende Einwendung zu machen, dass der Verf. es durchaus versäumt hat, diese ganze Frage in den Zusammenhang mit der gesammten Eschatologie der Schrift und diese wiederum in Zusammenhang mit dem Verständniss der Offenbarung überhaupt zu bringen. Ohne einen klaren Begriff vom Reiche Gottes lässt sich ein klares Verständniss auch dieses Dogmas nicht gewinnen. Der Verf. behauptet kühn darauf los, dass die Lehre vom Zwischenzustand eine „wichtige“ biblische Lehre sei und die lutherische Dogmatik zur Irrlehre geworden sei durch Vernachlässigung dieser „wichtigen“ Lehre. Diese Behauptung ist entschieden zu bestreiten. Jeder Dogmatiker von heute, der die Lehre von einem Zwischenzustand nicht entbehren kann, wenn er noch im Ernste die Auferstehung des Fleisches bekennt, wird ja Spuren oder Andeutungen der biblischen Offenbarungsträger über einen etwaigen Zwischenzustand suchen und benutzen. Dass diese Lehre aber in der Schrift als klare, wichtige, d. h. in den Augen der Schrift selbst wichtige sich darstelle, ist entschieden zu bestreiten.

Was zunächst das A. T. betrifft, so muss der Verf. selbst zugeben, dass bis auf Daniel sich die Lehre von der Auferstehung nicht findet und ebenso wenig die von einer himmlischen Vollendung. Dann kann aber dort überhaupt auch von keinem Zwischenzustand die Rede sein, sondern von einer Vorstellung über das Endschicksal der Seelen. Im N. T. aber kann man wenigstens solche Stellen, in denen von einer Weiterentwicklung die Rede ist, auch nicht eben in halbwegs befriedigender Anzahl finden. Dass in der Schrift irgendein positiver Beweis für die Möglichkeit einer Bekehrung im Jenseits zu finden sei, ist schlechthin zu bestreiten. Dass auch der Verf. auf den bussfertigen reichen Mann Luk. 16 hereinfällt, thut mir um seinetwillen leid. Wenn die Meinung, dass unsere eigene Sündhaftigkeit nur in dem Mangel an richtiger göttlicher Offenbarung ihren Grund habe, den Anfang der Busse bildet, dann war auch Adam auf dem Weg der Busse, als er seine Sünde damit entschuldigte, dass das Weib, das Gott ihm beigegeben habe, ihn verführt habe. Nach Abrechnung dieser Lukasstelle bleiben dann aber nur die dunklen Stellen aus dem ersten Petribrief, in deren Auslegung der Verf. sich so sicher fühlt, dass unsere Konkordienformel, weil sie die Sache anders fasst, als unbiblisch zurechtgesetzt wird. Hätte der Verf. eingesehen, dass die Auferstehung in der Schrift durchaus mit der Vollendung des auf Erden sich entwickel-

den und auf der erneuerten Erde sich vollendenden Gottesreiches verstanden werde, so hätte er sich unmöglich so ruhig über die Schwierigkeit hinwegsetzen können, dass bei der Bedeutung, die er dem Zwischenzustand für die Heilsentscheidung zuschreibt, der Werth der geschichtlichen Erlösung fraglich werden muss. In der That, wenn der Verf. S. 161 die geschichtliche Erlösung nur darum für notwendig und nicht durch die Hadespredigt ersetzbar erklärt, weil ohne Dazwischenkunft Christi in der Entwicklung der Menschheit die Seelen so entartet und verkommen wären, dass im Jenseits jedes Verständniss „und jede Empfänglichkeit für ihn gefehlt hätte“, so übersieht er ganz, dass er ja eben deswegen den Zwischenzustand für so absolut unentbehrlich bezeichnet hat, weil die Hottentotten und Papuas, die von dem geschichtlichen Christenthum keine Kunde hatten, sich noch im Jenseits müssen entscheiden können. Nun wenn denen im Jenseits noch die Bekehrung möglich sein soll, wäre dann zu fürchten gewesen, dass die arischen Volksstämme, welche zu Trägern des historischen Christenthums wurden, noch mehr würden verkommen sein als die Seelen dieser Völker Afrikas und der Südsee? In seinem Eifer, die ewige Verdammniss dem natürlichen Denken plausibel zu machen durch möglichst ausgiebige Benutzung des Zwischenzustandes, hat der Verf. die absolut häretischen Konsequenzen, die sich seinen Behauptungen entnehmen lassen, übersehen, und wenn er den Konditionalismus und die Lehre von der Apokatastasis um ihrer sittlich und religiös bedenklichen Konsequenzen willen bekämpft, so hätte er billig bedenken sollen, dass er selbst mit seinem bereitwilligen Zugeständniss der Möglichkeit einer jenseitigen Bekehrung in einem Glashauss sitzt, das gegen derartige Steinwürfe kaum viel Schutz bieten dürfte. Dem gläubigen Christen wird bezüglich des Zwischenzustandes die Gewissheit genügen, dass wir leben oder wir sterben, wir des Herrn sind, und seine Arbeit an sich und anderen wird von dem Gedanken getragen sein: ἰδοὺ νῦν ἡμέρα σωτηρίας 2 Kor. 6, 2. Wie es Gott mit den Papuas und Hottentotten in Afrika und Amerika oder auch in London, Berlin und anderswo halten wird, das dürfen wir getrost der heiligen Weisheit überlassen, die, wenn sie gerichtet wird, immer wieder überwindet (Röm. 8, 4).

Die Sprache dürfte an manchen Orten noch etwas korrekter sein. Doch ist sie im allgemeinen klar. Wir scheiden mit der Hoffnung, dass wenn der Verf. sein dogmatisches Nachdenken noch vertiefen und überall den Zusammenhang der einzelnen Gedanken mit dem Ganzen sich klarer zu machen bestrebt sein wird, etwaige weitere literarische Arbeiten der Sache noch förderlicher sein werden als die vorliegende.

H. Schmidt.

Mercati, Giov. Dottore, L'Età di Simmaco l'interprete e S. Epifanio ossia, se Simmaco tradusse in greco la Biblia sotto M. Aurelio il Filosofo. Freiburg i. Schweiz 1893, Herder (104 p. 4). 2 Mk.

Der Verf. sucht in weitschweifiger, ermüdender Darlegung den Beweis zu erbringen, dass der übliche chronologische Ansatz der alttestamentlichen griechischen Interpreten Theodotion und Symmachus irrthümlich, und dass vielmehr Symmachus als der ältere zu fassen sei. Zu diesem Zweck erfährt das wichtigste Zeugnis des Epiphanius darüber in *Περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν* eine neue Auslegung, und es wird nach Ausscheidung von sinnstörenden Interpolationen das Zeitalter des Symmachus in die Regierung des Marcus Aurelius Severus gesetzt, während Theodotion unter Commodus lebte. Für den Beinamen Severus, welchen der vorliegende Text des Epiphanius hat, wird vorzüglich eine Inschrift aus Pompejopolis in Paphlagonien verworfen (C. J. G. n. 4154): . . . Μ Αὐρηλίου Ἀντωνίου Σεβήρου κ. τ. λ. Das Schweigen des Irenäus über Symmachus soll kein absolutes Hinderniss sein, die Symmachus-Uebersetzung als bereits vorhanden zu setzen. Ich muss den Fachleuten überlassen, ein abschliessendes Urtheil über diese Arbeit zu fällen. Jedenfalls scheint sie mir die Nothwendigkeit erwiesen zu haben, dem Texte des Epiphanius kritisch näher zu treten und dabei auch das handschriftliche Material zu Rathe zu ziehen.

Greifswald.

Victor Schultze.

Schaumkell, Gymn.-Lehrer Lic. th. E., Der Kultus der heiligen Anna am Ausgang des Mittelalters. Ein Beitrag zur Geschichte des religiösen Lebens am Vorabend der Reformation. Freiburg i. Br. 1893, Mohr (V, 92 S. gr. 8). 2 Mk.

Der Gegenstand der Abhandlung, mit welcher sich der Verf. die Licentiatenwürde in Giessen erwarb, ist glücklich gewählt. Denn wer die römische Kirche am Vorabend der Reformation, ja wer die katholische Kirche im Mittelalter überhaupt und heute noch genau kennen und gerecht beurtheilen will, der muss ihre Heiligen scharf ins Auge fassen, deren Kultus der Mode unterworfen ist. Der Heiligenkultus bildet den greifbaren Niederschlag der oft schwer genau zu beschreibenden geistigen Bewegungen, welche zu verschiedenen Zeiten das gläubige Volk in der römischen Kirche beherrschten. Für unsere künftige Kenntniss der Christianisirung Deutschlands bilden die Kirchenheiligen der Urfarreien die Leitsterne. Seitdem z. B. nachgewiesen ist, dass der h. Stephanus der gemeinsame Heilige von Chalons und Halberstadt ist, kann kaum mehr zweifelhaft sein, dass Hildigrim von Halberstadt identisch mit Hildigrim von Chalons ist. Der aufstrebende Papalismus unter Heinrich IV. gegenüber dem Gegenpapst Cadalus findet in dem h. Nikolaus, dem Volksbesieger, seinen stolzen, aber prägnanten Ausdruck. Jetzt wird der h. Nikolaus aus Myra geholt, jetzt gründen die Gregorianer, besonders die Hirschauer, Nikolauskirchen. Sehen wir auf die Gegenwart, so lässt sich das römische Christenthum in seiner ganzen Art am klarsten aus dem Kultus der Heiligen erkennen und beurtheilen. Maria von Lourdes, Maria Alacocque, der h. Aloysius und Ignatius, der h. Rock von Trier etc. sind die schärfsten Charaktermerkmale des jetzigen Katholicismus. Der Katholicismus am Vorabend der Reformation ist in seinem ganzen Wesen viel besser aus den Heiligen jener Zeit, ihren Legenden und der Art ihrer Verehrung zu erkennen als aus der keineswegs in sich einheitlichen vortridentinischen Theologie. Aber in den Heiligen, denen das Volk anhängt, reflektirt sich die Volksseele unmittelbar und ungekünstelt. Mit Recht hat Gothein schon 1878 („Politische und religiöse Volksbewegungen vor der Reformation“) auf die Bedeutung des Annakultus für unser Verständniss der Reformationszeit aufmerksam gemacht. Aber man muss einen Schritt weiter gehen und all die neuen Heiligen des 15. Jahrhunderts, den h. Wolfgang, auf den schon Kawerau (in seinem „Caspar Güttel“) hingewiesen, den h. Wendelin, die zahlreich auch im Süden Deutschlands entstehenden Kirchen zum h. Blut etc. ins Auge fassen, um all die mancherlei Strömungen, in welchen sich die Verzweiflung an den bisherigen Heils Garantien und das ängstliche Jagen nach neuen Kundthut, und die einander öfters kreuzen und entgegenwirken, verstehen zu lernen.

Für die Kenntniss des Annakultus hat Kawerau in dem Exkurs zu seinem „Caspar Güttel“ unter besonderer Berücksichtigung norddeutscher Verhältnisse eine werthvolle Vorarbeit geliefert. Durch Kawerau angeregt, habe ich den „St. Annakultus in Württemberg“ in den „Blättern für württembergische Kirchengeschichte“ 1886, S. 17 ff., 64 behandelt. Schaumkell ist diese Abhandlung unbekannt geblieben. Es war ganz zeitgemäss, dass Schaumkell nunmehr dem Annakultus eine eigene Studie gewidmet hat. Freilich kann man dieselbe nur als Abschlagszahlung betrachten, da sie sich nur im Rahmen einer Dissertation hält, und der Verf. wol selbst gefühlt hat, dass seine bisherigen Ergebnisse ihn weiter führen. Der Beginn des Annakultus in der römisch-katholischen Kirche, seine allmähliche Verbreitung in den einzelnen Ländern, sein plötzliches mächtiges Anschwellen am Schluss des Mittelalters wie seine Fortdauer ist noch weiterer Nachforschung werth.

In Betreff des Beginns des Annakultus habe ich a. a. O. darauf aufmerksam gemacht, dass Anna zum ersten mal um 1200 als Taufname in Schwaben bei den Zähringern auftaucht, dann allmählich bei den vornehmeren Geschlechtern sich Boden schafft. Damit haben wir einen Anhaltspunkt, um den von Schaumkell nicht näher untersuchten Beginn des Annakultus in Deutschland zeitlich und damit auch in seine lokalen Quellen hinein zu verfolgen. Wir werden auf die Zeit der Kreuzzüge Konrad's III., Friedrich's I. und der von Heinrich VI.

abgesandten Scharen geführt. Auf den Zügen ins Morgenland, besonders am byzantinischen Hof, lernten die Grossen die ersten Annen kennen und erfuhren von der h. Anna etwas. Vorher ist sie unbekannt. In den Urkundenbüchern wird von St. Anna bis 1200 ff. gar nicht geredet. Es wird sich verlohnen, die Urkundenbücher der einzelnen Länder und Provinzen genau darauf anzusehen, wie mit den Jahren der Taufname Anna sich mehr und mehr verbreitet, also die Verehrung der h. Anna sich in dem Volksglauben gefestigt hat, und zwar erst unter den oberen Zehntausend und dann im Volke, in dessen Ohren der Name Anna zugleich an die Ahne d. h. die Grossmutter des Heilandes anklingen mochte.

Für die Blüte des Annakultus wäre genau nachzuweisen, wie im Volksglauben Anna eine dreifache Bedeutung hatte: Sie macht und erhält gesund, macht reich und schützt im Tode. Schaumkell berührt diese Punkte wol auch, aber sie verdienen eine gesonderte Darstellung, besonders um nachzuweisen, wie das sittliche Wirken der Heiligen dagegen stark zurücktritt. Man sieht darin mit einem mal den stark diesseitigen Zug der Volksfrömmigkeit im 15. Jahrhundert, dem ein stark entwickelter Aberglaube zur Seite geht; man lernt verstehen, wie die Humanisten, unter ihnen der Verfasser der Facetien, Heinr. Bebel, auf den Schaumkell nicht aufmerksam geworden ist, sich für die h. Anna begeistern konnten. Sie war die rechte Heilige für jene Gelehrten, deren Grundsatz war: lustig gelebt und selig gestorben. Es begreift sich, was Schaumkell nicht berührt hat, dass im Zusammenhang mit der Verlegung der Gottesäcker von den Pfarrkirchen inmitten der Städte nach aussen die neuen Gottesackerkirchen der h. Anna geweiht wurden. Der Erzengel Michael, dem bisher die Todtenkirchen geweiht wurden, war verdrängt.

Mit Recht hat Schaumkell den Einfluss der Karmeliter auf die Ausbreitung des Annakultus betont. A. a. O. habe ich zum Beleg zwei Stellen aus Eberlin's Bundesgenossen beigebracht. Die Karmeliter hiessen ja auch Unserer Lieben Frauen Brüder (Unserer Frauen Stiefbrüder in den Flugschriften der Reformationszeit). Auch auf die Augustiner hat Schaumkell aufmerksam gemacht! Um hier sicher zu gehen, wird es nöthig sein, nachzuweisen, dass Annakirchen in der Nähe von Karmeliter- und Augustinerklöstern häufiger sind als anderwärts. Vorsicht ist bei den Annaglocken geboten. Die Annaglocken (Anna Susanna zu X. muss hangen, muss läuten und schlagen, das Wetter verjagen) erwiesen sich in Württemberg sämtlich als Osannaglocken; aber bedeutsam ist, dass die Osannaglocken gerade am Ende des 15. Jahrhunderts zahlreich gegossen werden. Sollte hier doch ein Zusammenhang in der Volksvorstellung bestehen? Unbestreitbar ist, dass die Bullen des Papstes Sixtus IV. die Verehrung der h. Anna indirekt gefördert haben, aber dass sie, wie Schaumkell mit Kolde gegenüber von Gothein annimmt, neue Anregung geben, scheint mir nicht ganz zuzutreffen. Die Bullen der Päpste pflegen die Volksanschauung nur sehr mittelbar und allmählich zu beeinflussen. Der Annakultus aber blühte schon, als Sixtus IV. seine Bullen erliess.

Auf evangelischem Boden ist mit der Annalegende und dem Annakultus gründlich aufgeräumt, aber am Ende des Reformationsjahrhunderts ist Anna einer der häufigsten Namen in den Kirchenbüchern Frankens. Dort ist er jetzt verschwunden, aber auf der schwäbischen Alb und am Fuss derselben ist er noch sehr gebräuchlich. In der katholischen Kirche erblühte mit der Restauration eine neue Annaliteratur. Die Schriften vor der Reformation wurden vielfach neu aufgelegt. Ich gebe hier zu dem Verzeichniss Schaumkell's über die Annaliteratur, wo S. 83 unter 3 zu lesen ist „Ascensii Badii“ statt Blasii, einige Nachträge.

Auf zwei handschriftliche Legenden in dem um 1480 angelegten Pfarrbuch zu Crailsheim ist a. a. O. von mir aufmerksam gemacht. Die Schrift von Ascensius (Badius) ist ein Anhang zu einer Schrift des Karthäusers Ludolphus de Saxonía. Da Schaumkell den Titel unvollständig gibt, mag er hier eine Stelle finden: „Ludolphus de Saxonía, vita Jesu Christi ex evangelii. Accedit Ascensii (Badii) compendium vitae S. Annae genetricis Virginis Christiparae, Divi Joachim, patris Virginis, laudes in carminibus, tabulae, annotationes“ (Paris 1509).

Das Buch wurde immer wieder neu gedruckt z. B. in Lyon von Cl. Dauost 1514, in Venedig von Guerräus mit einer Vita S. Annae und B. Joachim; in Antwerpen 1618 mit der Vita B. matris Annae von Peter Dorlandus (vgl. S. 85), ebenso in Lyon 1642 mit den schönsten Gedichten auf Anna und Joachim, mit Gedichten von Clichtoveus und Keimolanus in Augsburg 1729. Für den von Schaumkell erwähnten Streit über das trinium Anna's (S. 47) wäre zu erwähnen gewesen: Peter Sutor, ord. Carthus, „De triplici connubio divae Annae disceptatio“ (Paris, Petr. Vidoväus impensis Joa. Parvi. 1523), p. 59 ff.

War in Deutschland mit der Reformation zunächst der Markt für die Annaliteratur verloren, so war noch in Spanien, dann in Belgien und Frankreich wieder ein dankbarer Boden. Besonders sind es die Karmeliter und Karthäuser, welche die Annalegende pflegen. Mit dem 18. Jahrhundert findet sich auch in Deutschland wieder eine Annaliteratur. Hierher gehören: Robles, J. de, „Vida y excelencia y milagros de la gloriosa Anna“ (Burgos, Junta 1567); Cuperus Laur o. Carm., „B. Annae Christi aviae maternae genealogia et vita“ (Antverpiae. Bellerus 1592); Born, Walt. o. Carthus., „Historie van moeder S. Anna“ (Antwerpen 1621); Rabasse, Jean, „La royale mère, c'est à dire l'excellence et noblesse de S. Anne“ (Paris 1628); Joh. Thom. a St. Cyrillo, ord. Carm., „Mater honorif. S. Anna seu de laudibus, excellentiis ac praerogativis divae Annae“ (Neapoli 1665), eine Schrift, die auf den Index kam, weil hier Anna „Gottes Grossmutter“ und „des h. Geistes Schwiegermutter“ genannt wurde, was denn doch selbst in Rom zu stark gefunden wurde. Puglisius, P. Th. o. Carm., „Vita S. Annae Carmelitarum protectricis ex patrum sententiis etc. concinnata“ (Venetiis 1693); Antonio da S. Elia Gius. o. Carm., „S. Anna nel cuore de suoi divoti con una novena et col divoto del S. Giovachino, padre della V. Maria“ (Torino 1739). Von deutscher Annaliteratur erschien 1730 in Augsburg (aber o. J. u. O.) Engelbrecht, Mart., „Vita S. Annae“ und 1745 in Wien ein „Anna-Büchel oder Andachtsübung zur h. Anna. Von der Bruderschaft S. Annä im Hauss Soc. Jesu in Wien“.

Es sind dies einige Proben aus einer Literatur, die noch gar nicht von protestantischer Seite genauer ins Auge gefasst ist, und die den schlagenden Beweis für die Unzulänglichkeit der Reform durch das Tridentinische Concil liefern dürfte.

Auch die örtliche Ausbreitung des Annakultus würde eine Untersuchung sehr lohnen. Ist es doch höchst auffallend, dass in dem mit Altären der verschiedensten Heiligen ausgestatteten Münster zu Ulm kein Altar der h. Anna sich findet. Das Material für Süddeutschland ist nicht allzu schwer zu erlangen. Für das Bisthum Augsburg bietet das leider immer mehr ins Breite gehende und darum kaum mehr zu übersehende Werk Steichele's über das Bisthum Augsburg, für Württemberg die obengenannte Studie das nöthige Material. Für Baden wird das topographische Wörterbuch von Krieger, herausgegeben von der badischen historischen Kommission (Lfg. 1 erschienen) das Nöthigste in bündiger Kürze geben. Für das Elsass findet sich wenigstens einiges in den Werken von Kraus über die Alterthümer im Elsass. Die Schweiz besitzt ein ganz vortreffliches Material an den leider in den verschiedensten historischen Zeitschriften der Schweiz zerstreuten Abhandlungen von A. Nüscherer über die Gotteshäuser der Schweiz.

Sehr interessant sind die Mittheilungen Schaumkell's aus Annaliedern und seine Ausführungen über Annabilder, besonders über „St. Anna selbdritt“, nämlich mit dem Weltheiland und Maria zusammen. Unwillkürlich empfängt man hier den Eindruck: das Volk des 15. Jahrhunderts bedurfte den dreieinigen Gott nicht mehr. „St. Anna selbdritt“ bot ihm einen Ersatz für die himmlische Trinität. Die kühne Behauptung Janssen's, dass am Ende des Mittelalters „von verkehrter Verehrung der Heiligen keine Spur zu finden sei“, hat Schaumkell in das rechte Licht gesetzt. Der angenehm zu lesenden Schrift gegenüber geht es dem Ref. nach dem Sprichwort: L'appetit vient en mangeant.

Nabern.

G. Bossert.

Stolzenburg, Rudolf (Kgl. Sem.-Dir. in Sagan), *Das Leben Jesu*. Für den Religionsunterricht bearbeitet. Gotha 1893, Thienemann (XIV, 130 S. gr. 8). 1. 40.

Die Arbeit des Verf. über das Leben Jesu „ist zunächst für evange-

lische Schullehrerseminare bestimmt“; „sie setzt daher die von den Seminaristen aus ihrer Vorbildungszeit mitzubringenden Kenntnisse voraus und will sie ebenso zum vollständigen Verständniss des Lebens Jesu erweitern wie vertiefen“. Berücksichtigt man diesen Zweck des Buches, so wird man demselben die Anerkennung, dass es planvoll nach Auswahl und Anordnung des Stoffes angelegt ist, nicht versagen können. Die Arbeit weicht im wesentlichen nicht von dem ab, was eine gute „biblische Geschichte“ von dem Leben Jesu zu erzählen hat. Doch wird durch zwei dieser Darstellung voraufgehende Abschnitte „Zur Geschichte des jüdischen Volkes zur Zeit Jesu“ und „Zur Bibelkunde des N. T.“ gleichsam die Basis für die Darstellung und die Möglichkeit für das richtige Verständniss des Lebens Jesu geschaffen; ebenso wird durch zweckmässige Gliederung der einzelnen Episoden aus diesem Leben sowie der Reden des Herrn die unterrichtliche Behandlung der einzelnen Abschnitte angemessen unterstützt und endlich das Ganze unter dem allgemeinen Gesichtspunkte „Jesus, das Licht der Welt“ („das Licht im Verborgenen“, „der Aufgang des Lichtes“, „der Kampf des Lichtes mit der Finsterniss“, „der vorübergehende Sieg der Finsterniss“, „der Sieg des Lichtes“) behandelt. Diese Art der Behandlung ist wohl geeignet, bei den Seminaristen eine für ihren künftigen Beruf angemessene Schulung zu einem zweckmässigen Unterricht in der biblischen Geschichte zu Wege zu bringen. Das Buch kann darum empfohlen werden. Anheingegeben werden muss aber dem Verf., bei einer zweiten Auflage einige seiner geschichtlichen Angaben einer erneuten Prüfung auf ihre Richtigkeit zu unterziehen. Er wird dann, wie zu hoffen, manche derselben nicht mit derselben Zuversichtlichkeit so apodiktisch gestalten können wie u. a. die folgende sehr anfechtbare Behauptung S. 14: „Das Evangelium des Matthäus ist jedenfalls das älteste, und seine Abfassung durch diesen Apostel ist unbestritten.“ So kurz lassen sich die Probleme der neutestamentlichen Einleitung nicht in apodiktische Lehrsätze umwandeln, und nach meinem Dafürhalten ist es gut, wenn auch der Seminarist eine Vorstellung davon erhält, dass diese Probleme verwickelter sind, als uns vielleicht allen für die Erreichung der Zwecke des evangelischen Volksschulunterrichts lieb sein mag. Die Bescheidenheit im Sinne des heutigen Sprachgebrauchs ist auch ein Weg, der zur Bescheidenheit im Sinne der Sprache Luther's führt; wir sollten das unseren Schülern gegenüber nicht vergessen.

Göttingen.

K. Knoke.

Schubert, Thdr. (Pastor in Frose), **Grundlinien des Konfirmandenunterrichts** nach Dr. M. Luthers kleinem Katechismus. Halle a. S. 1893, Mühlmann's Verl. (IV, 36 S. 8). 60 Pf.

Die frisch und anregend geschriebene kleine Arbeit kann allen Pastoren, welche den Konfirmandenunterricht nach Luther's kleinem Katechismus zu geben haben, angelegentlich empfohlen werden. Sie bietet nicht eine detaillierte Auslegung des Katechismustextes — in dieser Hinsicht wird vielmehr auf bewährte andere Werke verwiesen —, sondern sie entwickelt einige allgemeine Gesichtspunkte, von denen aus die besondere Aufgabe des Konfirmandenunterrichts in Angriff zu nehmen sein möchte. Die Vorschläge, welche hier gemacht werden, zeugen von einer richtigen Auffassung dieser Aufgabe. Wer sie befolgt, darf hoffen, das von dem Verf. bezeichnete Ziel des Konfirmandenunterrichts zu erreichen, nämlich die bereits in der Schule vermittelte Erkenntniss und Bethätigung des evangelischen Glaubens in der Jugend nach apostolischem Ausdrucke zu stärken, zu kräftigen und zu gründen.

Göttingen.

K. Knoke.

Bassermann, D. H. (o. ö. Prof. der Theologie an der Univ. Heidelberg), **Unsere Stellung zur heiligen Schrift**. Stoesser, Dr. K. v. (Senatspräsident in Karlsruhe), **Die Stellung der weltlichen Mitglieder in der evangelischen Kirchengemeinde**. Zwei Vorträge gehalten in der ersten Landesversammlung der kirchlich-liberalen Vereinigung in Baden. Karlsruhe 1893, Braun (II, 30 S. gr. 8). 50 Pf.

In dem ersten dieser Vorträge legt der Verf. nach einer Erörterung der Bezeichnung „liberal-kirchlich“ seine Stellung zur H. Schrift dar zuerst vom liberalen, dann vom kirchlichen Standpunkte aus, um am Schlusse beides zu Einem zusammenzufassen. Die H. Schrift muss, das ist das Schlussresultat, als die Grundlage reinsten Christenthums-erkenntniss und als die Quelle kräftigster christlicher Erbauung für unsere Kirche allezeit der theuerste Schatz und der Gegenstand ernstester Forschung und treuester Benutzung bleiben. Der Verf. bringt nichts Neues vor. Es ist jene bekannte in schönen Reden glänzende moderne Auffassung der H. Schrift, von der nur zu wünschen ist, dass sie bald von der Tagesordnung abtrete, ehe sie schädigend und zerstörend das Leben der Gemeinde durchdringt.

Der zweite Vortrag behandelt unter Bezugnahme auf die Kirchenverfassung Badens die Stellung der weltlichen Gemeindeglieder einerseits gegenüber den Geistlichen, andererseits, sofern sie als einzelne Glieder in Betracht kommen, gegenüber der Gemeinde. Es ist ein beachtenswerthes Zeugniss, das hier ein Mann von hoher weltlicher Stellung über das Verhältniss der weltlichen Glieder in der evangelischen Kirche ablegt; möge dasselbe nicht vereinzelt dastehen, sondern von

vielen, namentlich gebildeten Gemeindegliedern zum Segen der evangelischen Kirche getheilt werden! Wir können diesen Vortrag insbesondere den Kirchenvorstandsmitgliedern zur Lektüre und Beachtung empfehlen.

C.

L.

Költzsch, Dr. ph. Franz (Diakonus an der Hauptkirche zu Dresden), **Der Reformator der Zukunft**. Als Beitrag zur Biographie Speners (aus den Quellen des Haupt-Staats-Archivs in Dresden). Auch unter dem Titel: **Der Reformator der Zukunft ein Grosser aus alter Zeit, der Vater der Lausitzer Prediger-Gesellschaft**. Festvortrag zur Jubelfeier des 175jährigen Bestehens der Lausitzer Prediger-Gesellschaft zu Leipzig, gehalten am 15. Juni 1892. Dresden 1893, Sturm & Co. (40 S. gr. 8).

Von der Charakterzeichnung Speners kommt der Verf. auf den Wunsch nach einer Neureformation der Kirche durch einen Mann im Spener'schen Geiste. Von da eilt seine Phantasie weiter und an allen möglichen theologischen Erscheinungen der Jetztzeit vorüber. Viel Wortschwall, wenig Tiefen; viele Namen und Begriffe, wenig Gründlichkeit. Es ist sonach ein sehr buntes Bild, das der wortgewandte Verf. entrollt, bei dem man aber am Ende nicht recht weiss, was er eigentlich will, und über dem einen die Hauptsache, „Der Reformator der Zukunft“, aus den Augen entschwindet.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesamtausg. Bd. XLVII. **Berthold's Fortsetzung der Chronik Hermanns von Reichenau**. Uebersetzt von G. Grandauer. Leipzig 1893, Dyk (IX, 177 S. 8). 2. 40.

Diese Chronik Berthold's von Reichenau, 1055 beginnend und 1080 abbrechend, ist neben Lambert von Hersfeld wol die bedeutendste Quellenschrift über die deutschen Angelegenheiten jener verworrenen Zeit, über die zwar viele Zeitgenossen berichteten, doch alle im Banne nationaler oder kirchlicher Voreingenommenheit. Auch Berthold ist Parteimann, doch erst seit 1075 ist er entschiedenster Gegner Heinrich's IV. Ob ihn die Misshandlung seines Klosters durch den jungen König umstimmt, oder ob ein anderer als Berthold seit 1075 berichtete? Für letztere Ansicht entscheidet sich (gegen Giesebrecht) mit Waitz neuerdings auch Wattenbach, der die veränderte, breite, stilistisch und grammatisch gegen die frühere Berichterstattung (1055—74) grell abstechende Ausdrucksweise (1075—80) betont. Hatte Pertz die Ansicht vertreten, wir besässen an Bernold's Autographen die sichere Ergänzung zu Lambert und Bruno, so ist jetzt durch Waitz, Schulzen, Giesebrecht die Ansicht zur Geltung gekommen, dass Berthold's Angaben den Vorzug verdienen, und dass dieselben von Bernold nur ausgeschrieben wurden. Leider ist von Berthold († 12. März 1088) nur wenig Biographisches bekannt (er korrigierte seines Lehrers, Hermann des Lahmen, Arbeiten), und seine Schriften sind in nicht gutem Zustande überliefert. Berthold's Original fehlt; nur die Kompilation kam auf uns, die noch vor 1088 in St. Blasien entstand und in die Weltchronik von Muri überging. Freilich ist darin nicht streng zu unterscheiden, was von Hermann oder von Berthold oder von Bernold stammt (Pertz's Konstruktion erwies sich als ungenau). Den echten Text Berthold's sieht Wattenbach in der Sichard'schen Ausgabe der Chronik Hermann's des Lahmen, wo sich an Hermann's Text die Fortsetzung Berthold's unmittelbar anschliesst. Letztere ist später im schroff päpstlichen Sinne überarbeitet. Sie reicht übrigens nur bis 1066, und diesen interessanten Text gab Waitz neu heraus (Mon. Germ. XIII, 730 ff.). Leider ist er nicht umfangreich, sodass die Kompilation von St. Blasien, für uns eine unzuverlässige Form der Berthold'schen Urschrift, eine ungebührliche Bedeutung behalten hat.

E. H.

Neueste theologische Literatur.

Exegese u. Kommentare. **Terry**, Milton S., The prophecies of Daniel expounded. New York, Hunt & Eaton (136 p. 8). 75 C. — **Warren**, H. White, D.D., Exegesis: (a leading out of perplexities into perception) of the "Pentateuch" (five-fold book) of Moses. [Also] Studies (zealous thinking) in the addresses of Isaiah, (Jah is helper). New York, Hunt & Eaton (2, 46 p. 8). (Exegetical studies.) 40 C.

Biblische Hilfswissenschaften. **Herner**, Sven, Syntax der Zahlwörter im Alten Testament. (Diss.) Lund (150 S. 8). — **Mittheilungen** aus den orientalischen Sammlungen der kgl. Museen zu Berlin. VII. Heft: Himjarische Inschriften u. Alterthümer. Berlin, Spemann (80 S. Fol. m. 7 Taf.). 26 M.

Biblische Chronologie. **Dumax**, V. abbé, Revision et Reconstitution de la chronologie biblique et profane des premiers âges du monde. 2e série. T. 2: les Anciens Empires de la Chaldée et de l'Assyrie depuis les premières origines de ces deux pays jusqu'à la conquête de Cyrus en 538, d'après les Dynasties de Bérosee, les inscriptions cunéiformes et la sainte Bible, étude historique, chronologique et critique. Fascicules 1 et 2: les Six premiers Empires (4229-788). Paris, Lethiel-leux (VII, 447 p. 12). — **Esscher**, Karl, Abraham det Israelitiska folks religiöse och nationale stamfäder. En historisk-kritisk undersökning. (Diss.) Lund (200 S. 8).

Altechristl. Literatur. † Esser, Repet. D. Gerh., Die Seelenlehre Tertullians. Paderborn, Schöningh (VIII, 234 S. gr. 8). 4. 60. — † **Etude critique** sur l'opuscule de Aleatoribus par des membres du séminaire d'histoire ecclésiastique établi à l'Université catholique de Louvain (par G. D'Hoore). Louvain 1891, Van Linthout (135 p. 8). Fr. 2. — † **Lettre** (une) perdue de saint Paul et le De Aleatoribus. Supplément à l'étude critique sur l'opuscule De Aleatoribus, par les membres du séminaire d'histoire ecclésiastique établi à l'Université catholique de Louvain (par C. Callewaert). Louvain 1893, Van Linthout (30 p. 8). Fr. 1. — **Swete**, H. B., D.D., The Akhmin fragment of the apocryphal gospel of St. Peter; ed. with an introduction, notes and indices. New York, Macmillan (48, 24, 34 p. 8). \$ 1. 60.

Luther-Literatur. Rössel, Geo., Luther u. die Juden. Ein Beitrag zu der Frage: „Hat die Reformation gegen Juda Toleranz geübt?“ Münster, Russell (40 S. 8). 50 \mathcal{M} .

Jansenisten. Jansenius, évêque d'Ypres, ses derniers moments, sa soumission au Saint-Siège, d'après des documents inédits. Étude de critique historique par des membres du séminaire d'histoire ecclésiastique, établi à l'université de Louvain (par C. Callewaert). Louvain, Van Linthout (228 p. 8). 3 Fr. 50 C.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Steffenhagen, M., Georg v. Anhalt, der Reformator des Bisth. Merseburg. (Vortrag.) Merseburg, Steffenhagen (31 S. 12). 50 \mathcal{M} . — **Urkunde** über die Einweihung der erneuerten Schlosskirche zu Wittenberg vom 31. Oktbr. 1892. Mit Allerhöchster Genehmigung. (Grosse Ausg.) Berlin. Wittenberg, Herrosé in Komm. (4 Bl. gr. Fol.). In Mappe 12 \mathcal{M} ; kleine Ausg. 4 1 \mathcal{M} . — **Witte**, Sup. geistl. Insp. Prof. D. Leop., Die Erneuerung der Schlosskirche zu Wittenberg, eine That ev. Bekenntnisses. Unter Benützung. amtll. Quellen dargestellt. Wittenberg, Herrosé (III, 93 S. 4 u. Urkunde 4 Bl.). 3 \mathcal{M} . — † **Wolfsgruber**, Archiv. P. Célestin, Die Correspondenz des Schottenabtes Anton Spindler v. Hofegg. Wien, Kirsch in Komm. (IV, 181 S. gr. 8). 4 \mathcal{M} .

Orden. Dietterle, Realgymn.-Lehr. cand. rer. min. Joh. A., Die franziskanischen „Summae confessorum“ n. ihre Bestimmungen üb. den „Ablass“. Progr. Döbeln, (Schmidt) (II, XXXVIII S. gr. 4). 1. 50. — **Kuntzemüller**, Dr. Otto, Darf das Jesuitengesetz aufgehoben werden? Mit Berücksicht. des Urteils des Grafen Paul v. Hoensbroech üb. den Jesuitenorden. Graudenz, Gaebel (106 S. gr. 8). 2. 50. — **Schmidt**, P. Edm., O. S. B., Die Regel des h. Benedikt. Uebers. v. E. S. 2. Aufl. Regensburg, Pustet (160 S. 12 m. 1 Stahlst.). 80 \mathcal{M} .

Papstgeschichte. Monumenta Germaniae historica inde ab a. Chr. D usque ad a. MD, ed. societas aperiendis rerum germanicarum medii aevi. Epistolarum tom. II pars I. Gregorii I papae registorum epistolarum. Tomi II pars I. Libri VIII—IX. Post Pauli Ewaldi obitum ed. Ludov. M. Hartmann. Berlin, Weidmann (IV, 235 S. gr. 4). 8 \mathcal{M} .

Christl. Kunst u. Archäologie. Clausse, Gust., Les Mouvements du christianisme au moyen âge. Basiliques et Mosaïques chrétiennes. Italie, Sicile. Ouvrage illustré de 200 dessins d'après des documents certains ou d'après nature. 2 vol. Paris, Leroux (VIII, 484 541 p. 8). — † **Kirsch**, Prof. Dr. J. P., Die christl. Cultusgebäude im Alterthum. (1. Vereinskchrift der Görres-Gesellschaft f. 1893.) Köln, Bachem in Komm. (VII, 96 S. gr. 8 m. 17 Abbildgn.) 1. 80. — **Neumeister**, Reg.-Baumstr. A., u. Archit. Ernst Häberle, Prof., Deutsche Konkurrenzen. 2. Jahrg. 5. Hft. Laufende Nr. 17: Ev. Kirche in Chemnitz. (Mit Abbildgn.) Leipzig, Seemann (34 S. gr. 8). 1. 80.

Dogmatik. † **Handbibliothek**, wissenschaftliche. 1. Reihe. Theologische Lehrbücher. IV: Kath. Dogmatik in 6 Büchern v. Prof. D. Herm. Scheil. 3. Bd. 2. Tl. (Schl.). Paderborn, Schöningh (XXII u. S. 447—958 gr. 8). 3. 60.

Erbauliches. Nüesch, Pfr. Alex., Pfingstgedanken über den Heilsweg der Bekehrung m. Streiflichtern auf das religiöse Leben der Gesellschaft. Vortrag. Zürich, Dépôt der Ev. Gesellsch. (46 S. 12). 40 \mathcal{M} .

Allg. Religionswissenschaft. Harlez, De, Ch., Shen-Sien-Shu. Le livre des esprits et des immortels, essai de mythologie chinoise d'après les textes originaux. Bruxelles, Hayez (492 p. 4). Fr. 10.

Philosophie. Bager-Sjögren, J., Herbert Spencer und utvecklingsfilosofien. En Studie. I. (Diss.) Lund (142 S. 8). — **Geulincx**, Arnoldi, Antverpiensis, Opera philosophica. Recognovit J. P. N. Land. Vol. III idique postremum. (Finis.) Haag, Nijhoff (XII, 521 S. gr. 8). Geb. à 14 \mathcal{M} . — † **Gutberlet**, Dr. C., Der mechanische Monismus. Eine Kritik der modernen Weltanschauung. Paderborn, Schöningh (VI, 306 S. gr. 8). 5 \mathcal{M} . — **Hellenbach**, L. B., Die Vorurtheile der Menschheit. 3. Aufl. in 3 Bdn. Leipzig, Mutze (VII, 364; XVI, 299 u. VII, 376 S. gr. 8). 12 \mathcal{M} . — **Larsson**, Hans, Kants, transscendentale deduktion af kategorierna. I. (Diss.) Lund (76 S. 8). — † **Ludewig**, D. Dr. Carl, S. J., Die Substanztheorie bei Cartesius im Zusammenhang m. der scholastischen u. neueren Philosophie. Eine historisch-crit. Untersuchg. Fulda, Fuldaer Actiendruckerei in Komm. (128 S. gr. 8). 1. 80. — **Ziemssen**, Otto, Makrokosmos. Grundideen zur Schöpfungsgeschichte u. zu e. harmon. Weltanschauung. Versuch e. Systematik des Kopernikanismus. Gotha, Thienemann (XVI, 127 S. 8). 2 \mathcal{M} .

Schule u. Unterricht. Witte, Hans, Pfortner Jubeltage. Aufzeichnungen zur Erinnerung an das 350jähr. Jubiläum der Landesschule Pforta am 24., 25. u. 26. Mai 1893. Rostock, Werther (72 S. 8). 1 \mathcal{M} .

Freimaurerei. A bas les Francs-Maçons! Les Francs-Maçons jugés par une série de déclarations officielles faites dans les loges, au „Grand Orient“ et ailleurs. Les Francs-Maçons et Cornélius Herz. (7 p. 16). Paris, imp. Warmont.

Vermischtes. Flugschriften des Ev. Bundes. 84. Hft. (VII. Reihe, 12): Studentenschaft u. Evang. Bund v. Gustav Rauter. Leipzig, Buchh. des Ev. Bundes v. C. Braun (20 S. gr. 8). 20 \mathcal{M} . — **Gardener**,

Helen Hamilton, Das Weib u. ihre Stellung zur Religion u. Kirche am Ende des 19. Jahrh. Vorlesung in 3 Tln. Mit e. Vorwort v. Rob. G. Ingersoll u. e. Nachwort der Verf.: „Ansprache an die Geistlichkeit“. Deutsch v. Wolfg. Schaumburg. Leipzig, Schaumburg-Fleischer (259 S. gr. 8). 3 \mathcal{M} .

Zeitschriften.

Archiv für kath. Kirchenrecht. N. F. 64. Bd. 4. Heft: A. Arndt, Die Verbote des Index librorum prohibitorum. Ders., Die kirchl. Strafbestimmungen über das Lesen und Bewahren verbotener Bücher. Ders., Die kirchl. Bestimmungen über die Herausgabe von Büchern. — Zur Frage über die Leichenverbrennung in Dänemark, Baden, Preussen.

Monatsschrift für innere Mission. 10. Heft: H. Behm, Wesen, Werke u. Wirken der Inneren Mission. Percy Alden, Universitätsmission im Ostende Londons. Th. Schäfer, Die Innere Mission unter römischer Beleuchtung. Luthardt über Innere Mission in seiner „Geschichte der christl. Ethik“. Th. Schäfer, Zur Statistik der Jünglingsvereine. Beiblatt Nr. 10.

Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. IX, 2: C. A. Cornelius, Der Besuch Calvin's bei der Herzogin Renata von Ferrara im J. 1536. W. Bröcking, Zur französischen Politik Papst Leo's IX.

Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. III, 6, August: Chn. Meyer, Aus dem Lebensgang eines ev. Geistlichen u. Gelehrten im 17. u. 18. Jahrh.

Zeitschrift für Philosophie und philosoph. Kritik. N. F. 102. Bd., 2. Heft: L. Busse, Zu Kant's Lehre vom Ding an sich. II. L. Rosenthal, Salomon Maimon's Versuch über die Transcendentalphilosophie in seinem Verhältnis zu Kant's transscendentaler Aesthetik und Analytik. E. Dreher, geistige und materielle Kraft.

Universitätschriften.

Halle-Wittenberg (Inaug.-Diss.), Nathaniel James, Die englische Kirche in ihrem Verhältnis zum Papst und Königthum bis zum Ende des 8. Jahrhunderts (42 S. 8). W. Thümmel, Zur Beurtheilung des Donatismus (VI, 104 S. 8).

Verschiedenes. Ein neues Werk über „Die Brüdergemeine“, welches in allgemein verständlicher Weise deren Entstehung und geschichtliche Entwicklung behandelt, wird G. Burckhardt demnächst in seinem 1. Theil im Verlage der Universitätsbuchh. in Gnadau veröffentlichen (ca. 13 Bog 8). — Adolf Strindbergs „Beichte eines Thoren“ wurde durch die Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Bei der Haussuchung in der Verlagsbuchhandlung wurden nur vier Exemplare vorgefunden. — Für die Universitätsbibliothek in Göttingen wird ein gedruckter Handschriftenkatalog hergestellt, dessen erster Band, die Handschriften der Philologie, Literaturgeschichte, Philosophie und Jurisprudenz enthaltend, bereits erschienen ist. Bearbeiter ist Prof. Dr. Wilhelm Meyer. Der Band bildet einen Theil des geplanten Gesamtkatalogs der im Gebiet des preussischen Staates aufbewahrten Handschriften und den Anfang desselben für die Provinz Hannover.

Personalien.

Der berühmte Sprachforscher und Sanskritist Prof. Max Müller feierte am 1. September zu Oxford sein 50jähriges Doktorjubiläum. Sein Doktordiplom erwarb er sich s. Zeit in Leipzig.

In den ersten Tagen des September † der Professor der systematischen Theologie an der schottischen Universität St. Andrews, Dr. Cunningham. Sein Hauptwerk ist eine „Kirchengeschichte Schottlands“. Der verstorbene war ein verschiedener Gegner der Entstaatlichung der schottischen Kirche.

Verlag von Heinr. Fesche in Hannover.

Althaus, P., Die hist. u. dogmat. Grundlagen der luth. Taufliturgie. Erweiterter Vortrag. Mt. 1,50.

Trenbe, D. G., Unsere Verpflichtung auf das Bekenntnis der Kirche. Vortrag. 1893. — 60 Pf.

Gelpke, Th. P., Predigt über 1. Tim. 6. 12 zur Eröffnung der Hannov. Pfingstkonferenz. — 25 Pf.

Kirchenheizung
Specialität seit 1876
illustrierte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.